Die Autonomie

Abonnementspreis pro Quartal:

Für England ... ... 10d.
„ Deutschland ... ... 80 Pf.
„ Oesterreich ... ... 50 Kr.
„ Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

Abonnements und Briefe
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:
R. GUNDERSEN,
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W.

No. 72. IV. Jahrg. **London, den 6. Juli 1889.** **Preis per No. 1d.**

Vor hundert Jahren.

Wie alle gottbegnadeten Schurken, wenn sie ihre Macht wanken sehen, auch vor den verrätherischsten Mitteln nicht zurückschrecken, sich in ihrer Position zu befestigen, so schritt auch Louis XVI., als er sah, dass die beiden pivilegirten Stände sich mit dem dritten Stande, der sich als Nationalversammlung erklärt hatte, vereinigten, zum Staatsstreich. Er zog in Eile Militär nach Versailles und um Paris zusammen, weil diese beiden Städte der Nationalversammlung freundlich gesinnt waren. Die Versammlung in Versailles wurde mit Soldaten umringt und Paris mit Militär eingeschlossen. Zugleich entliess der König das liberale Ministerium Necker und setzte ein reaktionäres Ministerium ein.

Als diese Massregel am 12. Juli in Paris bekannt wurde, gerieth die ganze Stadt in Aufregung; überall bildeten sich dichte Gruppen, und der Ruf: „Zu den Waffen" ward allgemein. Es kam an jenem Tage schon zu einem Zusammenstoss zwischen der demonstrirenden Menge und einigen Abtheilungen Militär, wobei auf Seiten der ersteren mehrere getödtet wurden, unter andern ein Soldat der französischen Leibwache, welche mit dem Volke sympathisirte und deshalb in den Kasernen zurückgehalten wurde. Als das Regiment von diesem Vorfall Kunde erhielt, ergriff es die Waffen und stellte sich zwischen dem Volke und den Truppen des Marsfeldes auf. Als die letztern dann gegen Paris vorrückten, wurden sie von der Leibwache mit Flintenschüssen empfangen, worauf sie sich weigerten, den Kampf aufzunehmen und sich wieder auf's Marsfeld zurückzogen.

Am 13. Juli nahm der Aufstand seinen Fortgang. Ohne Befehle abzuwarten, versammelte man sich im Bewusstsein der Gefahr auf den öffentlichen Plätzen. Es fehlte nur an Waffen; man verlangte ihrer auf dem Rathhaus, wo der Oberbürgermeister und Vorsteher der Kaufmannschaft, Flesselles, welchen mau hatte kommen lassen und welcher allein den Waffenvorrrtb der Stadt kannte, versprach, solche zu beschaffen. Unterdessen plünderte man die königliche Geräthkammer, die Läden der Gewehrhändler u. s. w., aber die versprochenen Waffen kamen nicht. Flesseles hielt das Volk durch leere Ausreden hin. Dieses damit nicht zufrieden, zog am andern Morgen in Masse nach dem Invalidenhause, welches einen grossen Waffenvorrath enthielt, fand dort achtzig tausend Gewehre, viele Säbel und Kanonen und nahm alle diese Waffen im Triumph mit fort. Die Kanonen wurden zum Schutze der Stadt aufgestellt gegen den Angriff der Truppen, dem man jeden Augenblick entgegensah.

Die Nachricht, dass die um Paris angestellten Truppen auf die Stadt losmarschiren und die Kanonen der Bastille (Festung für Staatsgefangene) auf die anstossende Strasse gerichtet seien, riefen neuen Schrecken unter der Bevölkerung hervor. Diesen festen Platz, der durch die in ihm verübten Greuelthaten ohnehin schon den tiefsten Hass des Volks anfachte, — von den zu jener Zeit darin festgehaltenen 7 Staatsgefangenen, waren 2 durch schlechte Behandlung zum Wahnsinn getrieben worden — hielt man allgemein für nöthig, den Händen des Feindes zu entreissen; und von 9 Uhr Morgens an strömte das Volk aus allen Stadtvierteln unter dem Rufe: nach der Bastille! mit Flinten, Picken und Säbeln bewaffnet, dorthin.

Aus allem bisher Gesagten sehen wir, dass das Volk hie und da angefeuert, durch begeisternde Volksredner, aus eigenem freien Impuls handelte. Es liess sich nichts befehlen, sondern strömte, Frauen wie Männer, ohne Organisation, aber mit umsomehr Solidaritätsgefühl dahin, wo es seinen richtigen Platz zu finden glaubte. Und um unseren Lesern, trotzdem den meisten die Geschichte jener Tage bekannt ist, noch einmal vor Augen zu führen, wie richtig es ist, sich in solchen Zeiten nur auf sich selbst zu verlassen und jeder aufgezwungenen Führerschaft zu entsagen, citiren wir einige Sätze von Mignet aus dessen Beschreibung der Scene des Bastillensturmes.

Es heisst da, nachdem gesagt wird, dass die ungeduldige Menge die Uebergabe der Festung verlangte:

„Entschlossener als die Uebrigen, traten plötzlich zwei Männer aus der Menge hervor, stürzten sich auf ein Wachthaus und schlugen mit Aexten auf die Ketten der Hauptbrücke. Die Soldaten riefen ihnen zu, zurückzugehen und drohten Feuer zu geben; allein diese fuhren fort zu schlagen und bald brachen die Ketten, die Brücke fiel herab und sie stürzten mit der Menge über sie hinein."

Das Herabschlagen der zweiten Brücke wurde verhindert durch Musketenfeuer und Kartätschensalven von Seiten der Besatzung, wodurch aus der Menge viele getödtet oder verwundet wurden; die Belagerung wurde dessenungeachtet mit Erbitterung fortgesetzt

„Der Ausschuss im Stadthause", heisst es dann, „war in der grössten Angst. Die Belagerung der Bastille schien ihm ein tollkühnes Unternehmen.... Er schwebte in Gefahr von Seiten der Truppen, wenn sie siegten und von Seiten der Menge, welche von ihm Kriegsbedarf zur Fortsetzung der Belagerung verlangte. Als er keinen geben konnte, weil keiner da war, schrie man über Verrath." Nach einigen angeführten Vermittelungsversuchen heisst es: „Trotz ihrer Bemühungen und ihrer Thätigkeit, war die Versammlung auf dem Stadthause dem Verdachte des Volkes ausgesetzt. Namentlich erregte der Vorsteher der Kaufleute das grösste Misstrauen. „Er hat uns," sagte einer, „heute schon mehrmals hintergangen." „Er spricht davon," sagte ein anderer, „einen Laufgraben zu eröffnen, er sucht Zeit zu gewinnen, damit wir die unsrige verlieren."

Wie sehr dieses Misstrauen berechtigt war, zeigte ein nach der Einnahme der Bastille, welche durch das Herbeikommen der französischen Leibwache mit Kanonen bewerkstelligt wurde*), bei dem Gouverneur vorgefundener Brief von dem Vorsteher der Kaufleute. „Ich halte die Pariser mit Kokarden und Versprechungen hin"; hiess es darin: „Halten Sie Stand bis heute Abend, dann sollen Sie Verstärkung erhalten." Dieser hinterlistige Streich kostete ihn, nachdem schon die Besatzung der Bastille sammt dem Gouverneur niedergemacht war, das Leben. Als man nämlich Volksgericht über ihn halten wollte, streckte ein Unbekannter ihn durch einen Pistolenschuss nieder.

Hierauf bereitete sich das Volk vor, um einer allenfallsigen Ueberrumpelung von Seiten der Paris umlagernden Truppen vorzubeugen. Man errichtete Barrikaden, goss Kugeln, schmiedete Piken u. s. w. Es bildete sich eine Nationalgarde, welche die Posten bezog. Die Bevölkerung blieb in Erwartung des Angriffs die ganze Nacht auf den Beinen. Indess waren die Truppen so entmuthigt dass die Offiziere keine Macht mehr über sie hatten und an einen Angriff von ihrer Seite nicht zu denken war.

Gerade in jener Nacht hatte der königliche Schurke seinen Staatsstreich ausführen, die Nationalversammlung aus Paris vertreiben und Paris zusammenschiessen lassen wollen. Als er jedoch von dem Sieg des Volkes Kunde erhielt, trat er mit heuchlerischer Miene vor die Nationalversammlung, um ihr anzukündigen, dass er sich der Liebe und Treue seiner Unterthanen anvertraue.

So hatte denn das Pariser Volk allein durch seine Wachsamkeit und seinen Muth die ruchlosen Pläne dieses Gottesgnädlings vereitelt. Der Staatsstreich scheiterte einzig und allein an dem Widerstand der Volksmassen und dem Uebertritt eines Theiles des Militärs.

Die Revolution fand auf dem Lande ihren Widerhall. Die Bauern setzten die Schlösser der junkerlichen Ausbeuter in Brand und beseitigten so thatsächlich die Feudalzustände — ein Vorgehen, welches natürlich später durch die Gesetzgebung gutgeheissen werden musste.

*) Die Festung wäre auch ohne die Leibwache genommen worden, hätte das Volk die requirirten Kanonen nicht alle in den Vorstädten aufgestellt, sondern einige davon in diesem Sturme benützt.

Bourgeois-Reformationspläne.

Mit einem heftigen Gruseln bemerkt der Bourgeois die grosse Gleichgiltigkeit von Seiten der Volksmassen gegenüber der Kirche, seinem letzten Rettungsanker. Er mag noch so sehr mit gutem Beispiel vorangehen und die Kirche besuchen — was er überhaupt nur um des guten Beispiels wegen thut — die Massen folgen nicht, der Pfaffe trägt seinen Quark meist nur leeren Bänken vor. Wo will das hinaus, wie ist diesem Uebel abzuhelfen, diese Gleichgiltigkeit zu heben? Nun, der Bourgeois findet immer seine Leute, die ihm aus der Noth helfen; haben ihm seine Arbeiter eine kürzere Arbeitszeit abgerungen, dann kommt sein Ingenieur und sucht durch Verbesserungen der Maschine die ihm drohenden „Verluste" wieder auszugleichen; ebenso hat er auch in dieser Religions- oder Kirchenfrage seinen Mann gefunden.

Tritt da in jüngster Zeit ein Berliner Professor der Theologie auf, ein gewisser Julius Kaftan, der die Gründe über die Gleichgiltigkeit gegen die Kirche angiebt und zugleich die Mittel anführt, dieselbe zu heben. Das alte Glaubensbekenntniss, sagt er ganz richtig, stimmt nicht mit der modernen Wissenschaft überein und wird darum nicht mehr geglaubt,

daher die Gleichgiltigkeit, welche nur dadurch gehoben werden kann, dass mit dem alten Dogma oder Glaubensbekenntniss gebrochen und ein neues aufgestellt wird.

Was wäre aber nun ein Glaubensbekenntniss, das mit der modernen Wissenschaft im Einklang steht? Die letztere wirft nicht allein die ganze Schöpfungsgeschichte über den Haufen, indem sie keine von den, der Materie innewohnenden Naturkräften unterschiedene Kraft als Ursache alles Bestehenden zulässt, sondern zerstört auch den Glauben an eine Unsterblichkeit des Menschen, da dessen vermeintliche Seele ja weiter nichts ist als Funktionen des Gehirnes, also der Materie angehörig.

Aber ein Glaubensbekenntniss, auf diese Lehre gestützt und allgemein anerkannt, würde der Bourgeoisie den Boden unter den Füssen wegziehen; denn es könnte nur darin gipfeln, Allen ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, auf dieser Welt, da keine andere unser wartet. Ein menschenwürdiges Dasein aber duldet keine Ausbeutung und mit der Ausbeutung fällt die Ungleichheit, die Herrschaft. Die Bourgeoisie als solche hätte ausgelebt, wollte sie offen und ehrlich mit dem Geiste der Zeit gleichen Schritt halten Um ihrer Existenz willen also darf sie das nicht. Ein offenes Entgegentreten geht aber unter den vorhandenen Umständen ebensowenig; denn dazu sind doch die Massen schon zu sehr aufgeklärt; daher kommt der Reformationsplan unseres Theologen gerade gelegen.

Es wird doch auch Niemand annehmen wollen, dass der betreffende Herr Kaftan unter der modernen Wissenschaft dasselbe versteht, was wir hier kurz angedeutet haben! O nein, bei ihm ist das eine Irrlehre, durch welche die Moral untergraben wird, sonst wäre er überhaupt kein Theologe. Bei ihm, wie bei allen Theologen, ist die moderne Wissenschaft nur eine Umwandlung des Phantasiebildes, das sie Gott nennen. Aus dem persönlichen dreieinigen Gott machen sie ein Wesen, eine Vorsehung, die uns wie ein Dunst umschwebt, all unsere Geschicke leitet, und jeden unser Schritte verfolgt; da aber der Mensch ein Gott ähnliches Wesen sein muss, so wird ihm auch eine gewisse Quantität solchen im Kopfe befindlichen Dunstes zugedacht, eine Seele, die einst die abgestorbene Hülle verlässt. Es würde uns sehr wundern, von diesem Luther-Kaftan etwas Weitergehenderes zu Gesicht zu bekommen. Und damit hofft man die durch das Licht der Naturwissenschaft schon abtrünnig gewordenen Massen wieder in den Schoss der Kirche zurückzuführen. Doch mit solchen Ideen kommt man um einige hundert Jahre zu spät.

Die Buchdruckerpresse hat nicht umsonst die Geistesblitze unserer grossen Denker und Forscher zergliedert und zerlegt unter die Massen geschleudert; und nicht ohne Erfolg wird sie auch fernerhin die Machinationen der Finsterlinge und Dunkelmänner bekämpfen, welche sich dem Rade der Zeit entgegenwerfen. Sie werden von diesem zermalmt werden. Die moderne Literatur hat die Massen endlich aufgerüttelt aus dem tausendjährigen Schlaf der Geistesknechtschaft, sie lernen einsehen, dass der Religionsschwindel, mit welchem sie bisher am Gängelbande herumgeführt wurden, das Vertrösten auf ein besseres Jenseits nichts war, als ein Mittel, sie in sozialer Knechtschaft zu erhalten; und deren Joch abzuschütteln, sehen wir sie schon allenthalben in die Schranken treten.

Nicht aber werden die Massen das Joch der Knechtschaft abwerfen, um es wieder Andern aufzuzwingen, sondern ihr Programm und auch ihr „Dogma", weil auf die Naturgesetze gegründet, lautet — die Gleichberechtigung Aller.

Bakunin's revolutionäre Grundsätze.

Pflichten des Revolutionärs gegen die Gesellschaft.

12. Ein neues Mitglied kann, nachdem es seine Proben nicht in Worten, sondern in Thaten abgelegt hat, nur mit Einstimmigkeit in die Association aufgenommen werden.

13. Ein Revolutionär tritt in die Welt des Staates, in die Welt der Classen, in die sich „civilisirt" nennende Welt und lebt in derselben einzig aus dem Grunde, weil er an ihre nahe und vollständige Vernichtung glaubt. Er ist kein Revolutionär, wenn er noch an irgend einer Sache in dieser Welt hängt. Er darf nicht zurückbeben, wo es sich darum handelt, irgend ein jener alten Welt angehöriges Band zu zerreissen, irgend eine Einrichtung oder irgend einen Menschen zu vernichten. Er muss alles Antirevolutionäre gleichmässig hassen. Um so schlimmer für ihn, wenn er in dieser heutigen Welt Bande der Verwandtschaft, Freundschaft oder Liebe hat; er ist kein Revolutionär, wenn diese Bande seinen Arm aufhalten können.

14. Um der unerbittlichen Zerstörung willen kann der Revolutionär und muss er sogar oft mitten in der Gesellschaft leben und dabei den Schein bewahren, er sei ein ganz Anderer, als er wirklich ist. Ein Revolutionär muss sich überall Eingang verschaffen, in der „höheren" Gesellschaft wie beim Mittelstand, im Kaufmannsladen, in der Kirche, im aristokratischen Palast, in der bureaukratischen, militärischen und literarischen Welt, ja sogar in der geheimen Polizei und im kaiserlichen Palast

15. Jene ganz unfläthige Gesellschaft unserer Zeit theilt sich in mehrere Kategorien. Die Erste besteht aus Denen, die unverzüglich dem Tode geweiht sind. Die Genossen mögen Listen dieser Verurtheilten aufstellen, nach dem Grade ihrer verhältnissmässigen Bösartigkeit und mit Rücksicht auf den Erfolg des Revolutionswerkes geordnet, und zwar so, dass die ersten Nummern vor den übrigen abgefertigt werden.

16 Bei der Aufstellung dieser Listen, bei der Feststellung der Kategorien darf nicht die individuelle Verderbtheit eines Menschen entscheiden oder gar der Hass, den er den Mitgliedern der Organisation oder dem Volke einflösst. Können doch selbst diese Verderbtheit und dieser Hass gewissermassen nützlich sein, indem sie zum Volksaufstand reizen. Man darf nur den Massstab des Nutzens berücksichtigen, der aus dem Tode einer gewissen Person für das Revolutionswerk hervorgehen kann. An erster Stelle müssen Die vernichtet werden, die für die revolutionäre Organisation am verderblichsten sind und deren gewaltsamer und plötzlicher Tod am geeignetsten ist, die Regierung zu erschrecken und ihre Macht zu erschüttern, indem er sie der energischsten und intelligentesten Agenten beraubt.

17. Die zweite Categorie besteht aus Denen, welchen man provisorisch das Leben lässt, damit sie durch eine Reihe empörender Thaten das Volk zum unvermeidlichen Aufstand treiben.

18. Zur dritten Kategorie gehört eine Anzahl hochstehender Bestien, die weder durch Geist noch durch Energie sich auszeichnen, die aber vermittelst ihrer Stellung Reichthum, hohe Verbindungen, Einfluss und Macht besitzen. Man muss sie auf alle mögliche Art ausbeuten, man muss sie umgarnen und verwirren, und, indem man sich zum Herrn ihrer schmutzigen Geheimnisse macht, sie in unsere Sclaven verwandeln. Auf diese Weise werden ihre Macht, ihre Verbindungen, ihr Einfluss und ihr Reichthum zu einem unerschöpflichen Schatze und zu einer kostbaren Hilfe bei mannigfaltigen Unternehmungen.

19. Die vierte Kategorie besteht aus allerlei ehrgeizigen Beamten und aus den Liberalen der verschiedenen Schattirungen. Mit diesen kann man nach ihrem eigenen Programm conspiriren, indem man thut, als ob man ihnen blindlings folge. Man muss sie in unsere Hand bringen, sich ihrer Geheimnisse bemächtigen, sie vollständig compromittiren, so dass ihnen der Rückzug unmöglich wird, und sich ihrer zur Herbeiführung von Unruhen im Staate bedienen.

20. Die fünfte Kategorie bilden die doctrinären „Verschwörer" und „Revolutionäre", alle Diejenigen, welche in Versammlungen oder auf dem Papier Geschwätz machen. Man muss sie unaufhörlich zu practischen und gefahrvollen Kundgebungen treiben und fortreissen, deren Erfolg sein wird, dass der grösste Theil von ihnen verschwindet, während Einige darunter sich zu echten Revolutionären entwickeln.

21. Die sechste Kategorie ist von grosser Bedeutung: es sind die Frauen, die in drei Classen einzutheilen sind. Zur ersten gehören die oberflächlichen Frauen, ohne Geist und Herz, deren man sich in derselben Weise bedienen muss, wie der Männer der dritten und vierten Kategorie. Zur zweiten Classe gehören die leidenschaftlichen, hingebenden und befähigten Frauen, die jedoch nicht zu uns gehören, weil sie noch nicht zum practischen und phrasenlosen revolutionären Verständniss emporgedrungen sind; man muss sie benutzen, wie die Männer der fünften Kategorie. Endlich kommen die Frauen, die ganz und gar zu uns gehören, d. h. die vollständig eingeweiht sind und unser gesammtes Programm angenommen haben. Sie müssen wir als den kostbarsten unserer Schätze betrachten, ohne dessen Beistand wir nichts auszurichten vermögen."

Briefe aus Frankreich.

Die Boulangistenbewegung an sich kann uns selbstverständlich nur wenig interessiren; jedoch das eine müssen wir zugeben, dass durch dieselbe eine vollständige Umgestaltung der politischen sowohl, wie der socialistischen Parteien stattgefunden hat. — Diese Seite der Frage ist im Auslande wenig bekannt. — Besonders sind es die „Radicalen", die durch Boulanger den letzten Gnadenstoss erhalten haben, und das Ableben dieser heuchlersichen Partei kann uns nur freuen.

Die parlamentsfähigen Socialisten, Posibilisten genannt, hielten den Moment für gekommen, wo sie endlich so ganz unbemerkt zur Bourgeoisie übergehen können, und sie thaten, was wir so lange vorausgesagt haben. Ihre Zeitung „Le parti ouvrier" wird aus dem Reptilienfonds unterstützt, wie es sich bei Gelegenheit eines Processes herausstellte.

Von den Possibilisten ist nur ein ganz geringer Theil zu den anderen Parteien übergegangen; die anderen, die Marxisten sind fast ganz verschwunden, da ihr Anführer Guesde erkrankt ist. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass wir Anarchisten, obgleich unsere Sache durch diese Bewegung viel gewonnen hat, weit Grösseres erzielen könnten, hätten wir nicht die Wichtigkeit des Momentes unterschätzt. Das eine ist aber klar: das Volk hat einen Ekel vor dem jetzigen System und betrachtet die ganze Regierungsmaschine als bestehend aus Gaunern und Dieben und das begünstigt uns.

Während dieses Zerfalles der socialistisch-parlamentaren Parteien versucht nun ein Kapitalist, Namens Jules Roquin, die desperaten Elemente um sich zu sammeln unter dem Namen „Ligue socialiste", worin er auch einen gewissen Erfolg erzielte. Dieser Mann, für dessen Ehrlichkeit in seinen Absichten ich nicht garantiren kann, hatte die Idee ein Journal, „l'Egalité" zu gründen, worin jedem

Socialisten bis zu einer gewissen Grenze eine vollständig freie Schreibweise gestattet ist. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte sich das gewaltige Umsichgreifen unserer Ideen; das Wählen als Mittel zur socialen Revolution wurde von den Angehörigen der Ligue als falsch verworfen.

Freilich hatten die Genossen, um dieses zu bewirken, eine grosse Thätigkeit zu entwickeln in Wort und Schrift. Trotzdem gehören wir der Ligue nicht an, aus Gründen, die später erläutert werden sollen.

Zur Zeit befinden sich 5 unserer Genossen auf einer Rundreise durch Frankreich und überall wird ihnen von Seiten der Bevölkerung eine herzliche Aufnahme.

Der Congress für Nationalisation des Landes, welcher unter dem Vorsitz von Henry George hier stattfand, erweckte sehr wenig Interesse. Den anderen Congressen wartet wahrscheinlich dasselbe Schicksal.

Mit Gruss an die Genossen

X.

Es lebe Boulanger!

Mit diesem Rufe eröffneten am vergangenen Mittwoch die französischen Patrioten mit Hülfe einiger ihrer Freunde, denen man schon von Weitem das traurige Gewerbe der *Souteneurs* ansehen konnte, ihr angemeldetes Meeting in der St. Andrew's Hall in Newman Str. Das Comité, worunter auch einige ehemalige Kommunisten sich befanden, hatte den Eintritt nur denjenigen Personen gestattet, welche Karten hatten, damit nur alle gute Schäfchen hübsch beisammen wären und von den störrigen Köpfen der Anarchisten möglichst wenige kämen, um dem angemeldeten Redner, Herrn Laguerre, keine Contradiction zu machen. „Der Mensch denkt, der Kutscher lenkt." Obgleich im Anfange der Versammlung nur wenige unserer französischen Genossen anwesend waren, verlangten dieselben doch energisch, dass die Versammlung *contradictoire* sei, was die Herren vom Bureau nicht zugeben wollten. Als aber unsere Genossen erklärten, dass, wenn man sie nicht sprechen liesse, sie auch Herrn Laguerre am Sprechen verhindern würden, so sagte Herr Laguerre, dass es ihm sehr lieb sei, wenn die Versammlung *contradictoire* sei, und nach einigen kleinern tumultuarischen Erklärungen konnte er dann das Wort ergreifen.

Was dieses radikale Parlamentsmitglied nun nachher quatschte, das war ungefähr dasselbe, was alle diese Herren Republikaner schon vor ihm auswendig gelernt hatten. Er sagte unter anderm, dass alle vorhergegangenen Minister blos infame Menschen waren, welche wohl sehr viel versprochen, aber nichts gehalten hätten, dass sie auch sehr unehrlich gewesen seien, ganze Millionen gestohlen hätten, und ihre einzige Thätigkeit sei nur diejenige gewesen, recht tapfer im Speisesaal hinter vollen Schüsseln und Gläsern Toaste auszubringen und Orgien zu feiern. Da hätte denn dieser Herr General Boulanger, der so brav, so tapfer, so ehrlich und edelmüthig sei, es nicht mehr länger aushalten können, in seiner bescheidenen Zurückgezogenheit weiter fortzuleben, sondern er habe in sich den Beruf gefühlt, Frankreich zu retten, das französische Volk, für welches er bereit sei, Gut und Blut zu opfern, aus seiner Armuth herauszureissen (so wie er es während der Pariser Commune gethan hatte) und sei es „die Pflicht eines jeden Franzosen, für ihn bei der nächsten Wahl voll und ganz einzutreten," und so mit Grazie weiter.

Herr Laguerre, welcher von Herrn Naquet begleitet war, wurde von seinen intimen Freunden, darunter auch diese mit den verdächtigen hohen Mützen, öfters applaudirt, sonst aber blieb die grosse Menge des Publikums still. Zuweilen wurde er unterbrochen von den kernigen Zwischenrufen unserer Genossen, welche aber sonst ruhig warteten, dass man ihre Fragen beantworte; aber das war vergeblich. Endlich hatte er sich ausgequatscht, und es wurde unserm Genossen Bordes möglich, das Wort zu ergreifen. Er sagte nun in kurzer und bündiger Rede, dass es Unsinn ist, wenn Arbeiter sich der Illusion hingeben, von einer Regierung, welchen Namen oder welche Farbe sie auch immer habe, eine Besserung ihrer Lage zu erwarten. Es ist doch rein unmöglich, dass eine Regierung, welche das Kapital zur Basis hat, Gesetze oder Reformen aufstellt, die ihr in's eigene Fleisch schneiden, nämlich, die ihrem Geldbeutel wehe thun; denn wenn die Leute wirklich eine offene und ehrliche Gesinnung haben, warum diese Hast nach Aemtern und Stellen, welche Vermögen und Ehren einbringen? Und wenn sie solche einmal inne haben, so gedenken sie nicht mehr ihrer Versprechungen. Genosse Bordes sagte ferner, dass, wenn je dieser „joviale" und „gute" General Boulanger einmal die Macht in der Hand hätte, so würde er sich nicht eine Minute besinnen, die armen Arbeiter, welche vom Hunger getrieben, in der Strasse Brod und Arbeit fordern, mit Kartätschen und Bajonetten niedermachen zu lassen. Es sei eine Schande für jeden ehrlichen Arbeiter und Revolutionär, mit einem solchen Menschen zu verkehren, der sich Medaillen erwarb in der Erwürgung der Commune, der sich heute nicht entblöde, Präsident eines Banquets zu sein, welches zu Ehren der Erstürmung der Bastille gegeben werden soll, und wo trauriger Weise ehemalige Communarden theilnehmen werden. Diese Worte riefen die grösste Erbitterung unter den Boulangisten hervor, und der Lärm wurde sogar so gross, dass an ein Weitersprechen nicht zu denken war. Bordes schloss seine Rede mit einem Hoch auf die soziale Revolution und die Anarchie, in welches der grösste Theil der Versammlung mit einstimmte. Unter Absingen der Carmagnole verliessen die Genossen den Saal. Die Herren Laguerre und Naquet folgten in fast halbtodtem Zustande, unterstützt von ihren ehrenwerthen — Freunden. Man sah es ihnen an, dass sie einen bessern Erfolg erwartet hatten. Möchten die Arbeiter es überall so machen und diesen traurigen Reklame-Charlatanen ihr elendes Handwerk zu legen suchen; denn das eine ist gewiss: wenn die Arbeiter sich von solchen Abenteurern wie Boulanger und Consorten leithammeln lassen, dann haben sie nur zu erwarten, was ihnen Napoleon deutlich genug gezeigt.

Abeiterunruhen in Oesterreich.

Wiener Blätter berichten über ganz lebhafte Aufstände in Steyr (Oberösterreich) und in Kladno (Böhmen), wo an letzterem Orte während der Zeit die Grubenarbeiter streikten.

In Steyr brachten eine Anzahl Arbeiter einem Schmiedemeister, der über die Normalzeit arbeiten liess, eine Katzenmusik, wobei mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden. Diese Verhaftungen gaben Anlass zu einem grossen Krawall am folgenden Tage. Um halb 9 Uhr Abends zogen 2000 Arbeiter vor das Haus des Bürgermeisters und forderten die Freilassung der Inhaftirten. Da diese Forderung nicht nur nicht gewährleistet wurde, sondern man auch noch Militär requirirte, um es den Arbeitern gegenüber zu stellen, wurden die letzteren sehr erbosst und warfen alle Fenster der Gemeinde-Zinshäuser auf der Promenade ein. Dem anrückenden Militär riefen sie zu: „Kehrt's um, mit Euch wollen wir nichts, Euch geht's ohnehin noch schlechter, als uns." Da sich die Erregung stets steigerte, rückte auch noch die Bürgergarde aus. Da kehrte sich jedoch die Menge nicht dran, sondern sie bombardirte das Kreisgericht, das Steueramt, das Rathhaus, zerstörte Gasleitern u. s. w. Ein Kaufladen wurde gänzlich demolirt und Kleider und andere nützliche Sachen aus demselben requirirt, auch auf das Haus des erwähnten Schmiedemeisters erfolgten mehrere Angriffe. Erst um Mitternacht trat Ruhe ein.

Einen seltsamen Anlass hatten die Unruhen in Kladno. Die Bergarbeiter nahmen wie gewöhnlich an der Frohnleichnamsprozession theil (traurig genug), ein alter Bergknappe, dem die Sache nicht sehr heilig zu sein schien, nahm ein kleines Reiss vom Altar, wesshalb er von einem Sicherheitsmann zurechtgewiesen wurde. Die Antwort war ein Schlag in dessen Gesicht, worauf der Sicherheitsmann den Bergarbeiter für verhaftet erklärte. Sofort rottete sich um den Verhafteten eine kolossale Menge von Berg- und Hüttenarbeitern zusammen und begleiteten denselben zum Bezirksgericht in stürmischer Weise und mit der Drohung, das Rathhaus zu demoliren, seine Auslieferung verlangend. Der Verhaftete wurde freigelassen. Die Menge aber schon zu sehr aufgeregt, zertrümmerte dessen ungeachtet die Fenster des Gemeindehauses. Der intervenirende Bezirkskommissär erhielt seinen Lohn durch einen Steinwurf, welcher ihn schwer verletzte. Die Kanzleien des Gemeindehauses und Bezirksgerichtes wurden aufgerissen und auf den Hof hinuter geworfen. Plötzlich erscholl aus der Mitte der erregten Menge der Ruf: „Pojdme na Bachra!" (Gehen wir gegen den Bacher) In Schaaren wälzte sich die Masse, Bergarbeiter, Weiber und Kinder, hinunter zur Wohnung des Bergdirectors Bacher, erbrach das Gitterthor und begann in der Wohnung Alles zu demoliren und Verschiedenes zu expropriiren

Das Haus des Bergdirectors wurde in Brand gesteckt, jedoch von der Feuerwehr bald wieder gelöscht. Die zur Stelle eilenden Gendarmen wurden mit einem Hagel von Steinen empfangen und einer derselben so schwer verwundet, dass er bewusstlos zusammensank. Daraufhin machten die Gendarmen, wie gewöhnlich von ihren Schusswaffen Gebrauch und tödteten 2 Arbeiter, 12 andere wurden schwer verwundet vom Platze getragen. Nachdem alles vollständig demolirt oder in Besitz genommen war, zog die Masse zur Wohnung des Bürgermeisters, erbrach die Thür des Hauses, expropriirte auch da, was sie der Mühe werth fand und zertrümmerte die Fensterscheiben des ganzen Hauses. Der Bürgermeister hatte in seinem schlechten Gewissen schon den Ansturm geahnt und mit seiner Familie auf Umwegen die Stadt verlassen. — Seitdem hat er sein Amt niedergelegt. — Auch der Bergdirector hatte sich nach Prag geflüchtet. An beiden Plätzen wurden viele Verhaftungen vorgenommen. — Diese Vorgänge, deren ähnliche sich fast wöchentlich in allen Gegenden Europas wiederholen, lassen uns voraussehen, dass in wenigen Jahren das bestehende Gesellschaftssystem gestürzt sein wird; denn, wenn Arbeiter, die noch an dem religiösen Firlefanz theilnehmen, sich nicht scheuen das Eigenthum ihrer Ausbeuter zu confisciren, dann werden die Aufgeklärten sicher nicht lange zurücksthehen, und die Einen reissen die Anderen mit sich fort.

Aus Belgien.

Sonntag, den 10. Juni, hat sich in Plœgsteert zwischen 6 und 7 Uhr Abends ein furchtbares Drama abgespielt.

Ein junger Belgier, welcher sich in Frankreich aufhält, wollte seinen Bruder besuchen, aber da er sich durch ein früheres Vergehen 15 Tage Gefängniss zugezogen hatte, wurde er von den Gendarmen arretirt, und da es momentan keine Gendarmeriekaserne dortselbst giebt, so wurde der junge Mann vorläufig in

die Küche des Wirthshauses „zur Stadt Gent" gesperrt.

Seine Brüder und Freunde wollten ihn befreien. Da dies jedoch unmöglich war, versuchte die Bevölkerung von Plœgsteert das Wirthshaus zu erstürmen. Nach kaum 20 Minuten langem Kampfe aber musste sie weichen und die Gendarmen blieben Sieger.

Man wartete jetzt auf den Abmarsch der Gendarmen, um von Neuem anzugreifen und den Gefangenen zu befreien; da aber Jene die Gefahr voraussahen, steckten sie ihre Bajonette auf, während sich noch 5 Angestellte des Zollamtes zu ihnen gesellten und dasselbe thaten.

Um 8 Uhr 20 nahmen die Gendarmen den Gefangenen in die Mitte, um ihn nach Touquet und dann per Bahn nach Warneton in Sicherheit zu bringen. Auf dem Wege entspann sich ein Kampf zwischen den Brüdern und Freunden des Gefangenen und den Gendarmen. Letztere machten von ihren Gewehren Gebrauch und nach einem 10 Minuten langen furchtbaren Kampfe erhielt der Bruder, welcher sich mit dem Brigadier schlug, einen Schuss in den Unterleib, der ihn sofort todt niederstreckte; ein anderer Freund, der Rache schrie und sich auf die Gegner stürzen wollte, bekam einen Bajonettstoss an den Kopf.

Einer unserer Freunde machte diesen traurigen Vorfall mit. Das Volk schrie den Gendarmen entgegen: „Ihr Mörder! Ihr habt einen der Unsrigen getödtet, aber der Tag ist nahe, wo wir uns rächen werden."

Eine halbe Stunde später wurde das Opfer in einem Wagen nach der Wohnung seines Bruders in Plœgsteert gebracht. Am nächsten Morgen um 8 Uhr kamen die herrlichen Pflanzen der Staatsanwaltschaft von Ypres, um den Tod festzustellen. Unter ihnen befanden sich der Procurator des Königs, ein Gendarmerielieutenant (ein famoser Dickwanst), 2 Doctoren, der Bürgermeister und 2 Pandorenbrigaden mit aufgepflanztem Bajonett. Sie gingen nach dem Todtenhause, woselbst 4 Gendarmen zur Sicherheit der Dorfgrössen postirt wurden.

Dem Schreiben einer Frau zufolge soll der Procurator dem Brigadier gratulirt haben für seine muthige Aufopferung. Der Gendarmerielieutenant äusserte sich, als er der Leiche gegenüberstand, folgendermassen: „Das ist es, was man gewinnt, wenn man gegen die Waffen der Regierung revoltirt."

Nach einer halbstündigen Feststellung wurden zwei Brüder des Todten, welche zugegen waren und die sich am vorhergehenden Tage an dem Kampfe betheiligt hatten, festgenommen, gefesselt und per Wagen, begleitet von einer Brigade nebst Lieutenant, nach Warneton gebracht.

Darauf verliessen die Herren der Polizei grinsend das Todtenhaus und gingen in das Wirthshaus „zur Stadt Gent", wo sie sich zwischen Gendarmen und dem Bürgermeister bei grossen Portionen Schinken und einem nachfolgenden guten Kaffee gütlich thaten. Am Abend wurden dann die Nachforschungen fortgesetzt, aber die Aufrührer waren gewarnt worden und hatten sich schon nach Frankreich begeben. „La Révolte."

Von dem Geschworenengericht in Mons wurde Rouhette, welcher im November 1888 auf einer Versammlung in Morlanwelz auf einen Gendarmen geschossen hat, mit 7 gegen 5 Stimmen des Mordversuchs für schuldig befunden. Die Anklage wegen Provokation wurde fallen gelassen. Das Gericht verurtheilte Rouhette unter Bewilligung „mildernder Umstände", weil er sich aus Paris freiwillig gestellt, zu fünf Jahren Gefängniss.

Am Mittwoch voriger Woche erschien die Polizei mit dem Lockspitzel Pourbaix in La Louvière, um in dessen Druckerei, aus welcher alle Hetzaufrufe hervorgegangen sind, eine Haussuchung abzuhalten. Sofort schaarten sich die Bewohner vor dem Hause und auf dem Bahnhofe zusammen, zischten und pfiffen. Als endlich der Spitzel erschien, ertönten die Rufe: „Nieder mit dem Spitzel! Einen Strick um den Hals! Zum Tode mit dem Elenden!" Solche Drohungen sollte man überall bei den Kerls zur Ausführung bringen.

Rumänien.

Schon über zwei Monate befindet sich die conservative Partei am Ruder und während dieser Zeit hatten wir Gelegenheit zu sehen, dass diese Regierung ebensowenig ihren Versprechungen nachkommt, wie jede andere. Ja, sie hat sogar von der Tribüne der Deputirtenkammer herab erklärt, dass man, so lange man in der Opposition sei, gezwungen wäre, Versprechungen zu machen, aber, wenn einmal am Ruder, nicht so naiv sei, das gegebene Wort zu halten.

Letzten Monat wurde von den unterthänigsten Abgeordneten ein Credit von 15 Millionen zur Fortsetzung der Festungsbauten bewilligt. Der socialistische Abgeordnete Nadeje, der „Arbeitervertreter, hat für die Festungsbauten gestimmt! Das zeigt wieder einmal, was von dem Parlamentarismus und dessen Anhängern zu halten ist. Diese Charlatanerie der schlechtesten Sorte wurde von den rumänischen Socialisten gemissbilligt.

In Jassy brach letzte Woche in Folge einer willkürlichen Verordnung des Kriegsministers auf der Militärschule ein Streik aus, woran sich mehr als 250 Schüler betheiligten. In Reih und Glied, unter dem Kommando ihres Sergeant-Majors, durchzogen dieselben die Stadt, ohne dass die Obrigkeit, welche den Kniff der Schüler nicht verstand, sie aufzuhalten versuchte. Einige Stunden später aber sandte man die Gendarmerie aus, um sie einzuholen. Die Schüler zogen hierauf in ein Kloster, wo sie sich verbarrikadirten und das sie erst verliessen, als man ihnen ein Telegramm zeigte, in welchem die Regierung versprach, die willkürliche Anordnung zurückzuziehen. Das Benehmen der jungen Empörer wurde von den Einwohnern Jassy's sehr gelobt, und bei ihrem Einzug wurden sie aufs herzlichste bewillkommt.

Wir freuen uns zu sehen, wie der Geist der Empörung unter dem jungen Militär Fortschritte macht und hoffen, dass sie an dem Tage, wo man ihnen befehlen wird auf das sich empörende Volk zu schiessen, ihre Gewehre und Kanonen umkehren und auf ihre Vorgesetzten und die Bourgeois abfeuern werden, wie dies letztes Jahr bei dem Agrarstreik der Fall war. „La Révolte."

Auf Grund des Anarchistengesetzes

wurde das socialdemokratische Blatt, die Wiener „Gleichheit" verboten. Dieselbe hatte vor einiger Zeit einen Artikel gebracht, der, wie die Regierung meint, geeignet gewesen sein soll, die Steyrschen Unruhen hervorgerufen zu haben.

Dr. Adler und Herr Bretschneider, die Redacteure und Herausgeber des Blattes, wurden auf Grund desselben Gesetzes, trotzdem sie erklärten, dass sie den Anarchismus bekämpfen, der erstere zu vier Monaten Gefängniss und der letztere zu 30 fl. Geldbusse verurtheilt.

Wie verlautet, wurde der Vertheidiger der Redakteure Dr. Wolf Eppingen aus Wien ausgewiesen. Derselbe hatte seit einer Reihe von Jahren in grösseren Sozialistenprozessen als Vertheidiger fungirt und bekannte sich zum Sozialismus.

Der Tramcarstreik in Cardiff,

welcher nun schon einige Zeit dauert, hat schon zu heftigen Scenen zwischen Streikern und Polizei Anlass gegeben. Am Montag Morgen versuchte man 2 Cars der Compagnie zu bespannen, aber die Streiker nahmen den Pferden das Geschirr ab und schlugen die Fenster der Cars ein. Mit Hilfe der Polizei gelang es doch endlich 2 andere Cars auf den Weg zu bringen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen, wodurch grosse Aufregung hervorgerufen wurde. Die Arbeiter fuhren an demselben Tage fort, noch weitere Cars zu beschädigen, sowie Passagiere und Pferde mit Steinen zu bewerfen.

Die Wuth der Kapitalisten

über die streikenden Arbeiter lässt sich erkennen aus folgendem Erguss der „Grenzboten":

„Die Arbeitsniederlegung in Massen auf Verabredung, um diese oder jene Bedingung zu erzwingen, ist einfach einer Erpressung gleich zu achten und ist in der That nichts anderes... Gegen solche gemeinsame Arbeitsniederlegung muss es einen gesetzlichen Schutz geben, wie es gegen die Rinderpest, die Pockenepidemie, wie überhaupt gegen öffentliche Gefahren gesetzlichen Schutz giebt... Wie die Obdachlosigkeit mit Strafe bedroht ist, so müsste auch der bestraft werden können, der, obwohl ihm Gelegenheit zur Arbeit geboten wird, in Verbindung mit anderen oder ohne Kündigung die Arbeit niederlegt. Gegen die Anstifter von Streiks sollte mit sofortiger Verhaftung und schneller Justiz vorgegangen werden. Der Ausbruch eines Streiks müsste mit Verhängung des Belagerungszustandes, mit Ausweisung der Fremden und den strengsten Massregeln zur Erhaltung der Ordnung beantwortet werden... Bessere Vorschläge mögen von anderer Seite gemacht werden: Ohne ein Verbot des Streiks geht es an sich nicht." Besser können wir auch nicht agitiren.

Wenn man die Gedanken eines Droschkengaules niederschreiben könnte, ich glaube, sie würden von denen einer deutschen Arbeiterfrau kaum zu unterscheiden sein.

Reisebriefe des „Armen Teufel".

In New-York

ist die „Autonomie" zu beziehen in Nr. 525, E. 5. Str. jeden Donnerstag Abend.

Gruppe "Autonomie"

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Samstag, den 6. Juli 1889

Oeffentliche Versammlung

Thema: **Vorlesen und Beleuchtung der Polizei-Brochure „Wie John Neve verhaftet wurde".** Verfasst von dem Spitzel **Max Trautner** und im Verlag von **gleichen** „Ehrenmännern" wie der Verfasser, den Herren **G. Daubenspeck,** Spielhöllenbesitzer, und **H. Bäthke,** Expedient der „Freiheit". Es ist nöthig, dass der Inhalt dieser „Polizeimache" in den weitesten Kreisen der Genossen bekannt wird, damit dieselben aber nicht gezwungen werden, durch **den Kauf** der Brochure die Polizei zu unterstützen, ersuchen wir Alle, nächsten Samstag zu erscheinen.

Anarchistisch-communist. Bibliothek

Heft I.

Revolutionäre Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 1½d.

Heft II.

Repräsentativ-Regierungen

von Peter Krapotkine.

Preis ... ... 2½d.

Heft III.

Der Junge und der Alte

Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm"

Preis ... ... 1d.

Zu beziehen von:

R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho.

D. Brooks, 26, Paradise St., High St., Marylebone.

Printed and published by R. GUNDERSEN, 96, Wardour Street, Soho Square, London, W.